

Nr. 4 / 2020



DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

*Falsches
Zeugnis*

Seite 3

Jesus
und
Seine
Vaterstadt

Seite 7

Erkenntnis
in 3D

Seite 13

Editorial

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

wenigstens einmal alle zwei Jahre ist ein Besuch beim Augenarzt zu empfehlen. Neben den üblichen Tests auf Sehkraft und Farbenblindheit gibt es zum Beispiel eine kleine Platte, wo man auf den ersten Blick nur ein wirres Muster von Punkten erkennen kann. Menschen, bei denen das Sehen in die Tiefe gut genug ausgebildet ist, nehmen an gleicher Stelle die räumlichen Konturen von Autos, Bällen oder Teddybären wahr.

In dem Artikel eines lieben Bruders, der vor wenigen Jahren zum Herrn gegangen ist, wird dieses Thema auf geistlicher Ebene aufgegriffen. Auch Gott will uns tiefere Einblicke in sein Wort schenken. Er tut dies, indem er uns mehrfach, aus unterschiedlichen Blickwinkeln, mit wichtigen Themen konfrontiert. Selbst wohlvertraute Bibeltexte dürfen so ihre wahre Bedeutung immer mehr entfalten:

Wir alle kennen die Zehn Gebote und dennoch gibt es auch hier womöglich mehr zu entdecken.

Auch der wohlvertraute Jesus hatte gerade den Menschen, die ihn von klein auf kannten, etwas Neues und Revolutionäres zu sagen. Kannst du dich mit seinen Zuhörern in LUKAS 4 identifizieren? Auch hier lohnt ein zweiter Blick.

Ich wünsche viel Segen beim Lesen!

Alexander Bartsch

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Irkutsker Str. 48, 09119 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist.

Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.
Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V.
IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX

Falsches Zeugnis

Ein paar befreundete Prediger und ich diskutierten kürzlich unsere Bedenken über einige der aktuellen Trends, die wir während dieser Pandemie gesehen haben. Eine der besorgniserregenden Tendenzen ist die Zustimmung vieler Christen zu dem, was man als "Verschwörungstheorien" bezeichnen könnte. Aus meiner Sicht ist eines der größten Probleme bei der Befürwortung einer Verschwörungstheorie die Tendenz, dass Menschen falsches Zeugnis ablegen müssen. Was bedeutet es, falsches Zeugnis abzulegen, und wie gedeihen Verschwörungstheorien auf Grundlage dieser sehr schweren Sünde? Untersuchen wir das doch mal ein wenig.

Eine aktuelle Geschichte

Meine Frau und ich haben vor kurzem einige juristische Dokumente unterzeichnet. Während die Notarin ihre Arbeit erledigte, erwähnte meine Frau mir gegenüber beiläufig, dass sie mit unseren Söhnen über das Coronavirus und die Möglichkeit eines Impfstoffs gesprochen hatte. Die Notarin hielt

in ihrer Arbeit inne und unterbrach unser Gespräch: „Verzeihen Sie bitte... wenn es mir gestattet ist“, sagte sie, „Sprechen Sie über den Impfstoff?“ Sie fuhr fort, uns alle möglichen interessanten "Fakten" über den COVID-19-Impfstoff zu erzählen.

Hätte sie einfach nur gesagt, dass sie den Impfstoff nicht einnehmen würde, oder auch nur, dass ihr einige der Dinge, die sie über mögliche Impfstoffe gehört hatte, nicht gefallen hätten, würde ich diese Geschichte nicht erzählen. Sie sagte jedoch: „Als Gläubige müssen Sie wissen, dass die mit diesem Impfstoff böse Dinge tun. Sehr böse Dinge.“

Natürlich gab sie nicht an, wer "die" waren oder was für "böse" Dinge getan wurden, aber sie stellte alles als Tatsache fest. Und das war das Problem. Sie drückte diese Ideen nicht als Möglichkeiten oder Meinungen aus, sondern als Fakten, die jeder "Gläubige" ernst nehmen müsse. Obwohl sie etwas vage war, beharrte sie darauf, dass ihre ungefragte Stellungnahme gegen die Impfstoffindustrie der Wahrheit entsprach.

Ich vermute, es besteht eine gewisse Möglichkeit, dass jemand da draußen etwas "Böses" mit einem Impfstoff tut. Ich halte es jedoch für weitaus wahrscheinlicher, dass es unzählige Forscher gibt, die Überstunden machen, um zu versuchen, Leben zu retten und die Ausbreitung eines tödlichen Virus einzudämmen. Vielleicht wird ihr Impfstoff nicht funktionieren. Vielleicht wird er mehr Schaden als Nutzen anrichten. Ich weiß es wirklich nicht. Aber ich weiß, dass es sich bei diesen Forschern und Entwicklern um echte Menschen handelt, und unbegründete Anschuldigungen, sie würden "böse" Dinge tun, sehr schwerwiegend sind.

Ich erzähle diese Geschichte nicht, um diese Frau zu verunglimpfen; sie war wirklich eine liebenswerte Dame. Ich erzähle diese Geschichte, weil sie ein Beispiel für die Art von verleumderischen Anschuldigungen ist, die ständig verbreitet werden.

Falsches Zeugnis ablegen

In meiner Kindheit, als ich die Zehn Gebote lernte, hörte ich das Neunte Gebot oft als „Lüge nicht.“ In Wirklichkeit heißt es aber:

„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“

(2. MOSE 20,16)

Das heißt, wenn du deinen Nächsten beschuldigst, ein Verbrechen begangen zu haben, sollte deine Beschuldigung besser NICHT falsch sein.

Stell dir vor, wie wichtig eine Zeugenaussage im Altertum war. Es gab keine Sicherheitskameras, DNA-Beweise oder Fingerabdrücke. Schuld oder Unschuld wurde durch die Aussage von Zeugen festgestellt. Eine Person konnte allein aufgrund des Wortes anderer überführt und zum Tode verurteilt werden. Und weil die Möglichkeit einer Falschaussage so hoch war, konnte eine Person nicht aufgrund der Aussage nur eines einzigen Zeugen zum Tode verurteilt werden (5. MOSE 17,6). Aber natürlich war es immer noch möglich, dass zwei oder drei Personen sich zu einer Falschaussage verschworen und jemanden zu Unrecht beschuldigten.

Deshalb schrieb das Gesetz so nachdrücklich vor, über andere die Wahrheit zu sagen. Falsche Zeugenaussagen können den Ruf, die Karriere, die Beziehungen und sogar das Leben einer Person zugrunde richten. Das galt im Al-

tertum und gilt auch in der modernen Welt. Wenn du jemanden fälschlicherweise eines Fehlverhaltens beschuldigst, kannst du sehr wohl das Leben dieser Person ruinieren.

Klatsch und Tratsch

Falsches Zeugnis abzulegen, ist eng mit den Konzepten von Klatsch und Verleumdung verbunden. Man muss nicht erst vor einem Gericht stehen, um durch seine Aussage oder Anschuldigung das Leben eines Menschen zu zerstören. Selbst beiläufiger Tratsch (online oder persönlich) kann verheerende Auswirkungen auf das Leben anderer Menschen haben.

Als der Apostel Paulus Listen darüber erstellte, wie Böses und Schlechtes aussahen, kamen sehr oft drei Dinge auf die Liste: Verleumdung, Klatsch und Bosheit (siehe RÖMER 1,29-30; EPHESER 4,31; KOLOSSER 3,8; 2. KORINTHER 12,20). Wenn wir Gerüchte über Menschen verbreiten, vor allem mit der Absicht, jemandes Ruf zu ruinieren, begehen wir diese Art von böartigem Verhalten. Es wird noch schlimmer, wenn wir die Möglichkeit in Betracht zie-

hen, dass wir unwahre, irreführende oder halbwahre Gerüchte verbreiten.

Wenn schon einmal jemand ein Gerücht über dich verbreitet hat, dann weißt du, wie verheerend das sein kann. Sobald etwas gesagt und wiederholt wird, nimmt das Gerücht ein destruktives Eigenleben an. Die Angelegenheit wird wahrscheinlich nie ganz aufgeklärt werden. Das ist das Entscheidende hier. Wenn du Informationen über eine Person oder eine Gruppe von Menschen weitergibst, halte inne und frage dich, wie du dich fühlen würdest, wenn die Rollen vertauscht wären und jemand auf diese Weise über dich sprechen würde.

Schlussfolgerung

Donald Trump, Joe Biden, Bill Gates und Angela Merkel¹ sind alle echte Menschen. Sie alle haben Familien und Gefühle, Stärken und Schwächen, Kritiker und Fans. Aber am wichtigsten ist, dass sie Bildträger Gottes sind. Jeder Republikaner und jeder Demokrat, jeder Konservative und jeder Liberale, jeder Politiker und jede Berühmtheit, jeder ein-

¹ Mit Einverständnis des Verfassers wurde eine bekanntere Figur der deutschen Politik in die Aufzählung eingefügt.

zelne Mensch auf der Welt ist nach dem Ebenbild unseres Gottes geschaffen. Und wie wir über sie sprechen, sollte die Tatsache widerspiegeln, dass wir sie als Bildträger Gottes ansehen.

Das bedeutet nicht, dass wir niemals mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens anderer Meinung sein oder sie eines Fehlverhaltens bezichtigen sollten. Aber es bedeutet auch, dass wir NIE-MALS jemandem etwas nachsagen sollen, was auch nur ansatzweise falsch, irreführend oder nur halb wahr ist. Wenn wir etwas über eine Person als Tatsache sagen, muss es eine Tatsache sein. Punkt!

„Aber wenn das der Fall ist“, so könnte jemand argumentieren, „welche Informationen könnte ich überhaupt weitergeben und mir 100% sicher sein, dass sie wahr sind? Gibt es nicht immer ein gewisses Risiko, dass etwas falsch sein könnte?“ Mein Rat wäre, nur sehr wenige Leute zu beschuldigen und zu kritisieren – und das sehr selten. Je mehr du andere beschuldigst, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass du dich einer falschen Anklage schuldig machst. Das Sprichwort sagt:

„Wo viele Worte sind, fehlt es nicht an Übertretung, aber wer seine Lippen zurückhält, ist klug“
(SPRÜCHE 10,19).

Je mehr Klatsch, Nachrichten und Gerüchte du verbreitest, desto wahrscheinlicher ist es, dass du dich des falschen Zeugnisses schuldig machst. Gib also nur sehr wenig an negativen Informationen weiter und bemühe dich sehr darum sicherzustellen, dass das, was du mitteilst, der Wahrheit entspricht.

In Liebe und in der Liebe Gottes,

Wesley McAdams (Plano/Texas)

Quelle: <https://radicallychristian.com/we-must-be-careful-not-to-bear-false-witness> (Oktober 2020)

Jesus und seine Vaterstadt

Der von Johannes getaufte Jesus von Nazareth zog sich zur Vorbereitung seiner göttlichen Sendung 40 Tage lang in die Judäische Wüste zurück.

„Jesus kehrte dann in der Kraft des Geistes nach Galiläa zurück, und die Kunde von ihm verbreitete sich in der ganzen Umgegend. Er lehrte in ihren (= den dortigen) Synagogen und wurde (wegen seiner Lehre) von allen gepriesen. So kam er denn auch nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, ging dort nach seiner Gewohnheit am nächsten Sabbattage in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen.“

(LUKAS 4, 14-16)

Die Kunde von seinem Wirken verbreitete sich rasch. Man war damals genauso für Neuigkeiten aufgeschlossen wie heute. Die Versammlung am Sabbat regelmäßig zu besuchen, war für ihn selbstverständlich – oder, wie es hier heißt – eine Gewohnheit. Es gibt also auch gute Gewohnheiten! Er hatte seine Heimatstadt nicht vergessen, obwohl die anderen Orte in Galiläa, Judäa und Samaria für seinen

Auftrag in den Vordergrund rücken würden. Er wollte seinen Landsleuten am Worte dienen mit einer Lesung und deren Auslegung; eine übliche Gestaltung des Gottesdienstes für männliche Israeliten.

„Da reichte man ihm das Buch des Propheten Jesaja; und als er das Buch aufrollte, traf er auf die Stelle, wo geschrieben steht: »Der Geist des Herrn ist über mir, weil er mich gesalbt hat, damit ich den Armen die frohe Botschaft bringe; er hat mich gesandt, um den Gefangenen die Freilassung und den Blinden die Verleihung des Augenlichts zu verkünden, die Unterdrückten in Freiheit zu entlassen, ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen.« (LUKAS 4, 17-19)

An dieser Stelle brach er seine Lesung ab. Die Buchrollen des Alten Testaments (hebr. Tanach) hatten keine Kapitel- und Verseinteilung; sie wurde erst viele Jahrhunderte später vorgenommen. Es handelte sich um lange Fließtexte. Die Stelle finden wir unter JESAJA 61, 1f. Allerdings werden wir beim

Nachschlagen in unserer Übersetzung nach dem hebräischen Grundtext (Biblia Hebraica Stuttgartensia) stutzig: Der Passus „den Blinden die Verleihung des Augenlichts zu verkünden“ fehlt dort. Er findet sich aber in der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des Tanach. Die griechische Sprache war während der römischen Besatzung allgemein verständlich, während Hebräisch die Gelehrtensprache der Schriftgelehrten war. Ansonsten sprach man in Palästina landläufig aramäisch.

Es gibt zwei Arten von Blindheit: die physische und die geistliche. Durch Jesus konnten beide Arten geheilt werden; beide durch den Glauben an ihn, welcher auch Bedingung ist.

„Nachdem er dann das Buch wieder zusammengerollt und es dem Diener zurückgegeben hatte, setzte er sich, und aller Augen in der Synagoge waren gespannt auf ihn gerichtet. Da begann er seine Ansprache an sie mit den Worten: »Heute ist dieses Schriftwort, das ihr soeben vernommen habt, zur Erfüllung gekommen!« Und alle stimmten ihm zu und staunten über die Worte der Gnade (oder: über die holdseligen Worte), die aus seinem Munde kamen, und

sagten: »Ist dieser nicht der Sohn Josefs?« (LUKAS 4, 20-22)

Jesus bezog die Erfüllung dieser Prophezeiung auf sich selbst. Objektiv gesehen haben sich alle Aussagen der vorgelesenen Schriftstelle mit seinem Erscheinen und Wirken erfüllt. Die vertrauten Zuhörer waren zunächst begeistert und stimmten ihm sogar zu. Doch da hatten sie noch ein persönliches Hindernis für den Glauben an ihn als den Messias: Vorurteile! Woher hatte er nur seine Erkenntnis? Er war ein Zimmermann – und kein Schüler eines Rabbiners! Seine Eltern und Geschwister sind uns wohlbekannt; nichts besonderes, alles nur einfache Leute! Durch ihre Verstockung wurden sie taub und blind für die Fakten. Sie wollten nicht anerkennen, dass ihnen Jesus eine geistgewirkte Auslegung nahe bringen wollte. Er sah ihre Gedanken der mangelnden Glaubensereitschaft – und ihre Missgunst. Abgesehen davon wollten sie noch etwas anderes. Er machte einen Versuch zur Selbstüberprüfung ihrer Geisteshaltung:

„Da antwortete er ihnen: »Jedenfalls werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: ›Arzt, mache dich selber gesund!« (LUKAS 4,23a)

Jesus entgegnete ihnen mit einem Talmudspruch. Damals nannte man es die mündliche Überlieferung im Gegensatz zu den Heiligen Schriften (Altes Testament). Alle Knaben wurden in beiden in der Synagoge unterrichtet; sie diente gleichzeitig als Schule. So ist es nicht verwunderlich, dass Jesus als gelehriger Schüler bereits als Zwölfjähriger mit den Schriftgelehrten im Tempelbereich Fachgespräche führen konnte.

Die mündliche Überlieferung wurde später schriftlich fixiert und fand ihren Niederschlag im Talmud. Der angeführte Talmudspruch stammt aus der Midrasch Rabba und lautet ursprünglich (übersetzt): „Arzt, heile deine (eigene) Lahmheit!“¹ Es ist nicht ungewöhnlich, dass die Zitate situationsbezogen angepasst wurden. Außerdem war es üblich, auch biblische Texte aus dem Gedächtnis sinngemäß zu zitieren. Jesus erkannte ihre Begehrlichkeit nach Wundern und Zeichen. Sie wollten nicht hinter den Einwohnern von Kapernaum zurückstehen; schließlich war Jesus einer von ihnen. Daher vernehmen wir:

»Alle die großen Taten, die (von dir), wie wir gehört haben, in Kapernaum vollbracht worden sind,

die vollführe auch hier in deiner Vaterstadt!« (LUKAS 4,23b)

Seine Heilsbotschaft war hoffnungsvoll in ihren Ohren, aber mehr noch waren sie an Heilungswundern interessiert. Dann wären sie bereit an ihn zu glauben. Es mangelte ihnen an Nüchternheit. Ihr ausgeprägter Sinn stand auf Sensationen und Spektakel. Auch in der heutigen Zeit haben jene Glaubensgemeinschaften Zulauf, die mit außergewöhnlichen Ereignissen aufwarten können; selbst dann, wenn sie nicht einwandfrei beweisbar sind. Jesus war nicht bereit, ihrer Begehrlichkeit zu entsprechen. Er drückt dies mit 2 Beispielen von den Propheten aus (LUKAS 4, 24-26):

„Er fuhr dann aber fort: »Wahrlich ich sage euch: Kein Prophet ist in seiner Vaterstadt willkommen.« In Wahrheit aber sage ich euch: Viele Witwen gab es in Israel in den Tagen Elias, als der Himmel drei Jahre und sechs Monate lang verschlossen blieb, so dass eine große Hungersnot über die ganze Erde kam; und doch wurde Elia zu keiner einzigen von ihnen gesandt, sondern nur nach Sarepta im Gebiet von Sidon zu einer Witwe.“ (vgl. 1. KÖNIGE 17,1.9)

Jesus spricht hier eine alte Erfahrung an, die nun auch er machen musste: die Geringschätzung der Männer Gottes im eigenen Volk. Die Liste ist lang. Man denke an die Nöte, welche Noah, Abraham, Jakob, Josef, Mose, David, Hosea, Amos, Jeremia in ihrer näheren Umgebung erlitten. Wenn Israeliten damals, wie zur Zeit Jesu, die göttliche Botschaft nicht achten, segnet Gott Menschen außerhalb des Landes. Die Witwe in Sarepta profitierte von der Anwesenheit Elias. Ähnlich handelte Gott beim Nachfolger Elisa (LUKAS 4, 27):

„Und viele Aussätzige gab es in Israel zur Zeit des Propheten Elisa, und doch wurde kein einziger von ihnen gereinigt, sondern nur der Syrer Naaman“ (vgl. 2. KÖNIGE 5,14).

Gott heilte durch Elisa einen Ausländer, noch dazu einen Offizier, statt eines israelischen Aussätzigen. Das soll heißen: Gott muss durch seine Propheten nicht in deren Vaterstadt Gutes tun; nicht einmal in Israel! Erst recht dann nicht, wenn sie Gottes Gesandten nicht wertschätzen. Somit lehnt Jesus ihren Wunsch nach Wundern ab.

Bei den Anwesenden kocht ihre Verärgerung hoch.

„Als sie das hörten, gerieten alle, die in der Synagoge anwesend waren, in heftigen Zorn: Sie standen auf, stießen ihn aus der Stadt hinaus und führten ihn an den Rand (oder: auf einen Vorsprung) des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, um ihn dort hinabzustürzen.“
(LUKAS 4, 28f)

Die Reaktion der Menge aus zahlreichen Bekannten und auch Jugendfreunden entwickelte sich spontan aus dem Bauch heraus: Zorn → Hass → Mordabsichten aus niederen Beweggründen. Vom Rand des Berges ging es ca. 300 m in die Tiefe; das war eine todsichere Angelegenheit. Wir stellen folgende Überlegung an:

Falls ihr Plan gelungen wäre, hätten sie Jesu Eltern und seinen leiblichen Geschwistern jemals wieder in die Augen sehen können? Jesus war schließlich ihr Erstgeborener. Zumindest jeden Sabbat würden sie sich wieder gegenüberstehen. Selbst ein Gottesdienst schützt also nicht vor Sünde. Es kommt stets und überall auf die demütige Herzenseinstellung an. Auch für uns: Wann wird es der Mensch endlich lernen, dass Gott

sich nicht nach dessen Vorstellungen richtet, sondern dass wir unsere Vorstellungen nach seinem Willen zu richten haben!

Bemerkenswert ist Jesu Verhalten auf ihre Ablehnung:

„Er ging aber mitten durch sie hindurch und wanderte weiter.“

(LUKAS 4, 30)

In der Kraft seiner Ausstrahlung entzieht sich Jesus ihrem Mordversuch. Ihre „Augen wurden gehalten“; sie waren blind vor Wut und Hass, zu sehr mit sich selbst und ihren Gefühlen beschäftigt. Trotz der schäbigen Behandlung seiner Mitbürger hegte er keine Rachegeanken. Er gibt ihnen später sogar noch eine zweite Chance, als er mit seinem festen Jüngerkreis, den Zwölfen, wieder seine Vaterstadt besucht.

„Er zog dann von dort (= Kaper-naum) weiter und kam in seine Vaterstadt (Nazareth), und seine Jünger begleiteten ihn. Als nun der Sabbat gekommen war, fing er an, in der Synagoge zu lehren; und die vielen, die ihm zuhörten, gerieten in Staunen und sagten: »Woher hat er das (d.h. solche Gaben)? Und was ist das für eine Weisheit, die diesem verliehen ist? Und solche

Wundertaten geschehen durch seine Hände! Ist dieser nicht der Zimmermann, der Sohn der Maria und der Bruder des Jakobus, des Joses, des Judas und des Simon? Und leben nicht auch seine Schwestern bei uns?« So nahmen sie Anstoß an ihm. Da sagte Jesus zu ihnen: »Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seiner Vaterstadt und bei seinen Verwandten und in seiner Familie.« Er konnte dort auch kein Wunder vollbringen, außer dass er einige Kranke durch Handauflegen heilte. Und er wunderte sich über ihren Unglauben.“ (MARKUS 6, 1-6; vgl. auch MATTHÄUS 13, 53-58)

Von den Schweden wird behauptet, dass jeder eine zweite Chance verdient. Genauso großzügig zeigte sich Jesus. Aber haben seine Landsleute etwas dazugelernt? Eher nicht! Es waren die gleichen Vorurteile bezüglich der Herkunft Jesu, die ihren Lernprozess behinderten. Da war der gleiche Unglaube, die gleiche Verstockung. Zwar haben sie ihn nicht schlecht behandelt, vielleicht aber auch nur im Hinblick auf sein Gefolge. Er galt im Volk als Rabbi mit einem Jüngerkreis; von seinen Wunderheilungen ganz abgesehen, die kein Rabbi sonst vorweisen konnte. Immerhin hat er diesmal

einige Kranke geheilt, die ihm Vertrauen entgegenbrachten; ein bescheidener Erfolg. Was wir aus den Begebenheiten lernen können:

- Man wusste einiges über Jesus: seine Lehrtätigkeit, seine Wunder, seine Persönlichkeit. Doch Wissen führt keineswegs automatisch zum Glauben. Viele staunten über seine Weisheit; das wäre ein guter Einstieg gewesen. Wer allerdings die Beurteilung des Gehörten an der Herkunft des Sprechers festmachen will, kann nicht zu höherer Erkenntnis gelangen.
- Jesus handelte stets einvernehmlich mit seinem himmlischen Vater. Er unterwirft sich weder dem Versucher noch erwartungsvollen Menschen.
- Als Messias ist er zugleich auch Prophet; nicht geringer als Elia und Elisa.
- Er liest seinen Weg vom Tannach (Altes Testament) ab, besonders von den Propheten. Daher weiß er auch: Sein Weg wird ein Leidensweg sein. Dies schließt menschliches Unverständnis bis zum Hass ein.
- Von Anfang an schwebte über ihm eine Todesdrohung. Angefangen beim Baby, als Herodes der Große ihm nach dem Leben

trachtete, dann seine Bekannten – und sogar früheren Freunde in seiner Heimatstadt. Später war es der Hohe Rat in Jerusalem, dessen Arm weit reichte. Sie konnten schließlich ihr lange geplantes Todesurteil bei Pontius Pilatus durchsetzen.

- Die ablehnenden Bürger von Nazareth haben sich selbst bestraft. Schlimmer kann sich im Leben – und für die Ewigkeit danach – niemand bestrafen, als dass der sündige Mensch die Heilsbotschaft Jesu ablehnt.

Welche Beziehung hast du, lieber Leser, zu Jesus und seiner Botschaft? Ist er für dich nur ein Rabbi, ein Lehrer von etlichen anderen? Oder ist er für dich mit seinen Aposteln und Evangelisten der Verkünder der rettenden Botschaft?!

In der Liebe des Herrn,

Jürgen Fromm (Essen)

¹ Quellenhinweis zum Zitat: GnR 23 (15C) = „Genesis Rabba“ (Sammelwerk 3./4. Jh.) in „Midrasch Rabba“, erschienen in Venedig 1545; hebr. „Berešith Rabba“ zählt zu den ältesten Auslegungs-Midrašim.

Behandelt auch im „Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch“, v. Hermann L. Strack u. Paul Billerbeck, Band II, S. 156, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München.

Erkenntnis in 3D

„Damit Ihr fähig seid, mit allen Heiligen zu begreifen, welches die Breite und Länge und Höhe und Tiefe sei“ (EPHESER 3,18).

Im 15. Kapitel des LUKASEVANGELIUMS erzählt uns Jesus drei Gleichnisse. Das erste handelt vom verlorenen Schaf, das zweite von der verlorenen Drachme und das dritte vom verlorenen Sohn. Alle diese drei Gleichnisse haben den gleichen geistigen Inhalt. Sie berichten uns über die Freude, die im Himmel herrscht, wenn ein verlorener Mensch zu Gott umkehrt.

Warum erzählt uns Jesus über diese Freude drei Gleichnisse? Hätte nicht auch nur eins genügt? In gleicher Weise könnte man auch die Frage stellen, warum wir zwei Augen haben. Würde nicht auch eins zum Sehen genügen? Wir haben aber zwei Augen bekommen, um alles plastisch zu sehen und um Entfernungen einschätzen zu können. Genauso möchte Jesus, dass wir durch seine Gleichnisse die geistigen Dinge plastisch sehen und damit mit allen Heiligen begreifen können, welches die Breite und Länge und Höhe und Tiefe ist.

Das plastische Sehen entsteht dadurch, dass die zwei verschiedenen Bilder unserer Augen zu einem Bild vereinigt werden. In gleicher Weise kommt das plastische Sehen mit unserem geistigen Auge zustande. Wir bekommen ein und dieselbe Sache durch zwei oder mehrere Bilder erzählt. Dieses Sehen muss erst gelernt werden. Ein Baby kann noch nicht plastisch sehen. Es greift genau so nach dem Gesicht der Mutter wie nach dem Mond. Auf gleiche Weise kann auch ein Mensch, der sich nur für die Dinge dieser Welt interessiert oder noch ein Kind im Glauben ist, keinen Unterschied in den Gleichnissen und Aussagen der Bibel erkennen. Daher sagen viele Menschen, dass die Bibel ein langweiliges Buch sei und immer dasselbe darin stehe. Aber auch wir, die wir schon im Glauben gewachsen sind, sollen uns darum bemühen, immer mehr einen geschärften Blick für die Verschiedenartigkeit der Gedanken in der heiligen Schrift zu bekommen.

Besonders in den Gleichnissen, in denen ein und dieselbe Sache von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet wird, deutet uns Gott den Unterschied seines Handelns im Leben eines jeden Menschen an. Oft zeigt er uns auch in verschiedenen Bildern, dass das, was er gesagt hat, wirklich eintreffen wird. Deshalb sagt Josef zum Pharaon:

„Dass aber dem Pharaon zweimal geträumt hat, zeigt, dass Gott solches gewiss tun wird.“

(1. MOSE 41,32)

In den drei Gleichnissen über das Verlorene zeigt uns Jesus die Bedeutung seiner Sendung und wie wir handeln sollen, denn er sagt von sich selbst:

„Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.“

(LUKAS 19,10)

In allen drei Gleichnissen wird uns über einen verschieden großen Verlust berichtet. Im ersten ist er 1:100 (ein Schaf aus hundert Schafen), im zweiten 1:10 (eine Drachme aus 10 Drachmen) und im dritten 1:2 (einer von 2 Söhnen). Jesus zeigt in allen drei

Gleichnissen, dass im Himmel Freude herrscht über das, was wiedergefunden wurde, und nichts deutet darauf hin, dass die Größe der Freude von der Menge dessen abhängig ist, was wiedergefunden wurde. Wir können daraus lernen, dass es Gott nicht so sehr auf den zahlenmäßigen Wert der Seelen ankommt, zu deren Rettung wir beigetragen haben, sondern vielmehr auf die Sorge, die wir uns um die verlorenen Menschen machen sollen. In den ersten beiden Gleichnissen, vom verlorenen Schaf und der verlorenen Drachme, zeigt uns Jesus, dass auch wir mit aller Kraft nach denjenigen suchen sollen, die in Gottes Augen verloren sind; dass das, was er verloren hat, auch unser Verlust sein soll. Aber nicht immer kommt es dabei auf unsere Aktivität an. Manchmal müssen wir einen Menschen seinem eigenen Willen überlassen und ihn seine eigenen Wege laufen lassen. Vielleicht will er noch nicht umkehren und verlässt sich nur auf sich selbst, weil er noch nicht so tief gesunken ist, um zu erkennen, dass er Hilfe braucht. Deshalb hat Jesus auch das dritte Gleichnis vom verlorenen Sohn erzählt. Der Vater ist nicht überall in der Fremde umhergereist,

um seinen Sohn zu suchen, sondern hat auf seine Rückkehr gewartet. Dieses Warten auf einen verlorenen Menschen kann oft viel schwerer sein, als bei der Suche aktiv zu werden und ihn durch Reden zur Umkehr zu bewegen. Während Jesus in den ersten beiden Gleichnissen die Notwendigkeit unseres Suchens betont, die zum Finden eines verlorenen Menschen führt, zeigt er uns im dritten Gleichnis, dass es schließlich doch Gott ist, der im Leben eines Menschen wirkt und ihn zur Umkehr führt.

In diesen drei Gleichnissen erleben wir nicht nur die Freude, die im Himmel immer gleich ist, wenn ein Mensch wiedergefunden wurde, der verloren gegangen war. Seine Beispiele sind aus dem Leben der Menschen genommen worden. Damit wir die geistige Wahrheit begreifen können, sind sie so erzählt, dass jeder sie auch in seinem menschlichen Empfinden miterleben kann. Natürlich ist die Freude bei je-

mandem, der seinen verlorenen Sohn wiedergefunden hat, größer als bei einem Hirten, der eins von hundert Schafen oder bei einer Hausfrau, die eine von 10 Drachmen wiedergefunden hat. Deshalb ist dieses Gleichnis auch länger und ausführlicher als die beiden ersten. Es kommt in seinem Inhalt auch der geistlichen Aussage am nächsten, da von einem verlorenen Menschen berichtet wird.

Das sind nur einige Gedanken, die mir beim Vergleich dieser drei Gleichnisse eingefallen sind. Wenn der Apostel Paulus sagt, dass uns alle Dinge, die in der heiligen Schrift geschrieben worden sind, dazu dienen, die Länge, Breite, Höhe und Tiefe zu erkennen, hat er vielleicht auch an die Philosophen seiner Zeit gedacht, die sich neben ihren philosophischen Problemen auch gerne mit der Geometrie beschäftigten. Sie hatten oft sehr viel Zeit und brachten sie damit, Figuren in den Sand zu zeichnen und ihren

*„Auch wir,
die wir
schon im
Glauben ge-
wachsen
sind, sollen
uns darum
bemühen,
immer mehr
einen ge-
schärften
Blick für die
Verschie-
denartigkeit
der Gedan-
ken in der
heiligen
Schrift zu
bekommen.“*

Flächeninhalt in mathematische Formeln zu fassen. Dabei haben sie sich nicht nur mit den Linien und Flächen beschäftigt, sondern auch mit dem Rauminhalt von Körpern. Diese Erkenntnisse der Geometrie wurden dann auch schon damals beim Bau von Häusern, Tempeln, Kriegsmaschinen und anderen Dingen angewandt. Auch zum Bau seines geistigen Hauses hat uns Jesus in seinen verschiedenen Gleichnissen über das Reich Gottes die Längen-, Breiten- und Höhenmaße gegeben. Leider haben wir auch als Christen oft in vieler Beziehung noch Scheuklappen vor den Augen und können deshalb nur in einer Linie sehen. Deshalb wollen wir den Herrn bitten, dass er uns immer mehr die Fähigkeit geben möge, mit den Augen unseres Herzens den ganzen Raum seiner geistigen Wirklichkeit zu erkennen!

Udo Herbst

